

... und nimmermehr schweigen!

Alles Ungesagte

habe ich dem Wind anvertraut.

Er wird es dir zuflüstern, wird

Dir alle meine Worte

überbringen, die

ich dir nie zu sagen wagte!

Ein Liebeslied soll er Dir

singen und nimmermehr schweigen!

Das Gestern!
(Haiku)

Das Gestern birgt Glück
und Wehmut, das Morgen nur
Frohe Erwartung!!



Der verbotene Morgengruß

Es war im Jahre 1940. Der größte Teil der männlichen Jugend in Deutschland war zum Militärdienst einberufen. Auch in unserer Stadt waren junge Männer zu jener Zeit „spärlich gesät“. Für uns Mädchen hatten diese Einberufungen eine große Lücke in die Schar unserer eventuellen, zukünftigen Verehrer gerissen. Und alle jungen Strohwitwen vermissten ihren Ehegatten sehr. Ja, es war Krieg!

Die Sondermeldungen im Radio lösten einander ab und propagierten die „deutschen Siege“.

Der Deutschlandsender spielte ununterbrochen Märsche und „plärrte“ Soldatenlieder in den Äther! Dieser ganze Aufwand konnte aber weder die feindlichen Fliegerangriffe hinwegzaubern noch den Menschen die Angst nehmen. Die Schrecken des Krieges hatten nun auch die Zivilbevölkerung erreicht.

Während dieser Zeit kamen die ersten Kriegsgefangenen in unser kleines Städtchen. Sie kamen aus Frankreich und waren in Holzbaracken vor der Stadt untergebracht. Tagsüber aber wurden sie zur Arbeit herangezogen. Meistens wurden sie in Fabriken und in der Landwirtschaft eingesetzt.

Der Bevölkerung war es unter Strafe verboten. Kontakt mit den feindlichen Soldaten aufzunehmen. Besonders jungen Mädchen wurde es immer wieder nahe gelegt, sich von den Kriegsgefangenen fernzuhalten und in Situationen, die einen Dialog mit Gefangenen erforderlich machte, immer einen angemessenen Abstand zu wahren. Damals war ich gerade sechzehn Jahre alt geworden. Ich war jung, unerfahren und sehr romantisch. In der Gesinnung jedoch war ich vollkommen unverdorben. Ich arbeitete im Kontor eines Großhandels und besuchte außerdem eine kompletierende kaufmännische Berufsschule. Noch hatte ich meine Kontorsausbildung nicht abgeschlossen und war ganz und gar auf meine Ausbildung konzentriert, denn ich hatte mir zum Ziele gesetzt, die Abschlussprüfung mit Auszeichnung zu bestehen.

Wir wohnten damals in der Außenkante unserer Stadt. Auf meinem Weg zur Arbeit kam ich täglich an einer großen Gärtnerei vorbei, das

heißt, eigentlich war es ein abgelegener, nicht ausgenutzter, wild wachsender Teil dieser großen Gärtnerei, der an unsere Straße grenzte. Dort standen nur Büsche, Bäume und Unkraut.

Dort, zwischen Schneeballsbüschen und Unkraut sah ich eines Morgens einen jungen Mann in fremder Uniform auftauchen. Ein Kriegsgefangener! Natürlich hatte ich davon gehört, dass in dem Barackenlager vor der Stadt französische Kriegsgefangene untergebracht waren, doch dieser hier war der erste, den ich zu Gesicht bekam. Ich fand es spannend und interessant. Den traurigen Hintergründen schenkte ich nicht einen einzigen Gedanken. Neu war für mich, einem Franzosen zu begegnen. Neugierig schaute ich den Fremden an. Ich betrachtete ihn wie ein exotisches Ausstellungsstück, blieb aber nicht stehen. Er sah wirklich anders aus, als alle jungen Männer, die ich kannte.

Da plötzlich hob der Fremde den Kopf. Seine großen, dunklen, mandelförmigen Augen schauten mich offen an. Ertappt schlug ich die Augen nieder und beschleunigte meine Schritte. Mit dem allgemeinen Verbot, den Kontakt mit Kriegsgefangenen zu vermeiden, in guter Erinnerung, verschwand ich eilig aus der „Gefahrenzone“. Aber der Reiz des Verbotenen und Fremden beschäftigte mich noch eine lange Weile. Als ich nach Feierabend wieder an der Gärtnerei vorbei kam, war der Garten leer.

Doch am nächsten Morgen sah ich den jungen Franzosen dicht am Gartenzaun Unkraut jäten. Als er mich kommen sah, richtete er sich auf und sah mich lange an. Genau wie im Tage zuvor beschleunigte ich meine Schritte und eilte stolz vorbei. Auch am dritten Tage „arbeitete“ der junge Mann dicht am Gartenzaun, obwohl es dort zwischen den Büschen eigentlich gar nichts mehr zu tun gab. Man sah es ihm an, dass er auf mich gewartet hatte.

Und als ich auf dem schmalen Bürgersteig dicht neben ihm vorbei kam, sagte er laut und deutlich „Guten Morgen“. Erschrocken schaute ich mich um und hoffte, dass niemand diesen Gruß gehört hatte. Aber unsere Straße war nicht sehr belebt und war für Fahrzeuge nicht zugelassen. Zu diesem Zeitpunkt aber war diese Gegend meistens total menschenleer. Es hatte wohl niemand den kleinen

Zwischenfall gesehen. Eilig machte ich mich davon, ohne den Gruß zu erwidern.

Um eine ähnliche Situation zu vermeiden, hätte ich ja einen anderen Weg zu meinem Arbeitsplatz gehen können.

Aber ich tat es nicht!

Irgendwie reizten mich die bewundernden Blicke des jungen Franzosen und die prickelnde Spannung des Verbotenen machte das Ganze hochinteressant. Ich wollte wissen, wie weit der Fremde hinter dem Gartenzaun zu gehen wagte. Und nicht zuletzt wollte ich meine neu entdeckte Macht als Frau erproben. Fortan ging ich bewusst langsam an dem Gartenzaun vorbei. Tag für Tag stand der junge Franzose am Zaun und erbot mir seinen Morgengruß.

Und eines Tages grüßte ich zurück! Ich sah den jungen Mann erröten. Seine großen Augen strahlten mich an und sein Mund lachte mir zu. Mit einer knapp angedeuteten Verbeugung ließ er mich seine Verehrung spüren. Welch ein Wagnis! Mein Herz klopfte laut vor Freude!

Nun wurde unser verbotener Morgengruß zu einem prickelnden Spiel und ich merkte sehr wohl, dass er dieses Spiel ebenso genoss wie ich es tat. Mit der Zeit wurde ich mutiger und fügte dem Gruß ein Lächeln hinzu, dafür erntete ich ein glückstrahlendes Lächeln und ein stummes Nicken.

Zuweilen konnte es geschehen, dass ich seinen Gruß nicht erwidern konnte, weil Leute in der Nähe waren. Da stand ihm die Enttäuschung geradezu ins Gesicht geschrieben. Es konnte auch geschehen, dass er nicht da war, wenn ich kam. Dann begann ich darüber nachzugrübeln, was ihm wohl geschehen sein mag. Eines Tages fuhr ich in Urlaub. Drei Wochen war ich weg. Als ich aus dem Urlaub zurück kam und zur alt gewohnten Zeit wieder am Gartenzaun entlang ging, stand er da und lächelte. Dieses Lächeln erhellte sein ganzes Gesicht. Ob er wohl täglich auf mich gewartet hat, dachte ich und fühlte mich richtig stolz unter seiner Bewunderung? Wie bringt er es eigentlich fertig, sich jeden Tag der Aufsicht des Gärtners zu entziehen, um an diesem abgelegenen Teil des Gartens auf mich zu warten, grübelte ich. Leicht kann das ganz gewiss nicht sein. Doch die Lösung dieses Rätsels erfuhr ich nie.

Ich weiß nicht, was ihm seine Phantasie vorgaukelte, doch mein Gruß muss ihm wirklich viel bedeutet haben. Das Risiko entdeckt zu werden, war doch sehr groß und eine Entdeckung hätte ihm eine empfindliche Strafe eingebracht. Wahrscheinlich hat er mich in seine Träume eingeschlossen, denn eines Morgens kam er ganz dicht an den Zaun heran und flüsterte mir zu: „Ich liebe Dich“.

Erschrocken schaute ich mich um. Es wird doch hoffentlich niemand gehört haben, was er eben gesagt hat, dachte ich. Langsam fing die Sache an, gefährlich zu werden. Ich machte mich schnell aus dem Staube, ohne begrüßt zu haben. Und doch musste ich mir im Stillen eingestehen, dass mir diese Liebeserklärung sehr geschmeichelt hat, zumal es die allererste Liebeserklärung war, die ich in meinem jungen Leben erhalten hatte.

Oh ja, ich liebte es bewundert zu werden, aber ich wagte es nie, stehen zu bleiben. Unsere verstohlenen Blicke, die Grüße, das Lächeln, das alles durfte unter gar einen Umständen an die Öffentlichkeit geraten. Deshalb schwieg ich auch meinen Freundinnen gegenüber. Nein, diese kleine Liebe auf Distanz war unser großes Geheimnis, setzte ich doch damit nicht nur meinen guten Ruf, sondern meine und nicht zuletzt seine Sicherheit aufs Spiel. Daher blieb es immer nur bei diesem täglichen, verbotenen Morgengruß, der trotz allem meinen und ganz sicher auch seinen Alltag erhellte.

Seinen Namen habe ich nie erfahren, doch glaube ich, er kannte den meinen. Es konnte nämlich schon einmal geschehen, dass ich gerade dort vor dem Gartenzaun der Gärtnerei Freunden oder Bekannten begegnete, die mich beim Namen nannten. Im Laufe der Unterhaltung erzählte ich dann möglichst viel und laut von mir und meinen Interessen, auch wenn meine Bekannten plötzlich an meinem Verstand zu zweifeln begannen. Es war aber die einzige Möglichkeit, den stillen Lauscher in den dichten Büschen hinter dem Zaun etwas über mich wissen zu lassen.

Zwei Jahre währte unsere scheue, gegenseitige Verehrung. Dann kam die Zeit, wo ich meine Heimatstadt verlassen musste. Ich wurde zum Arbeitsdienst einberufen. Ein ganzes ereignisreiches Jahr war ich von zu Hause weg. Und bald geriet der junge Franzose in Vergessenheit.

Als ich jedoch nach meiner Entlassung nach einem Jahr wiederkam, war er immer noch da und unser kleines Spiel begann aufs Neue.

Wir kannten uns viele Jahre, ohne uns jedoch wirklich zu kennen.

Wir wussten nichts voneinander und hatten über unseren täglichen Morgengruß hinaus nie ein Wort miteinander gewechselt. Doch glaube ich, dass unsere Phantasie alle Lücken ausgefüllt hat. So glaubte ich zum Beispiel, dass er mein Interesse für Sport nicht teilte, vielmehr traute ich ihm ein ausgeprägtes Musikinteresse zu, das bei mir zwar vorhanden, aber zu jener Zeit noch ziemlich unentwickelt war.

Vielleicht war es gut so, dass wir unser Phantasiebild voneinander behalten durften.

Ich weiß nicht, was später nach dem Krieg aus ihm geworden ist. Ich habe ihn nie wieder gesehen. Doch glaube ich, dass mein verbotener Morgengruß ein wenig Freude in sein „Gefangenendasein“ gebracht hat.

Mir jedenfalls hat seine „Liebe auf Abstand“ den Alltag versüßt.